

M. med.

993

b

<36606787500019



<36606787500019

Bayer. Staatsbibliothek

Mat. med. 993⁶

m

Vertheidigung

der Apotheker

g e g e n d i e

herabwürdigenden Ausfälle

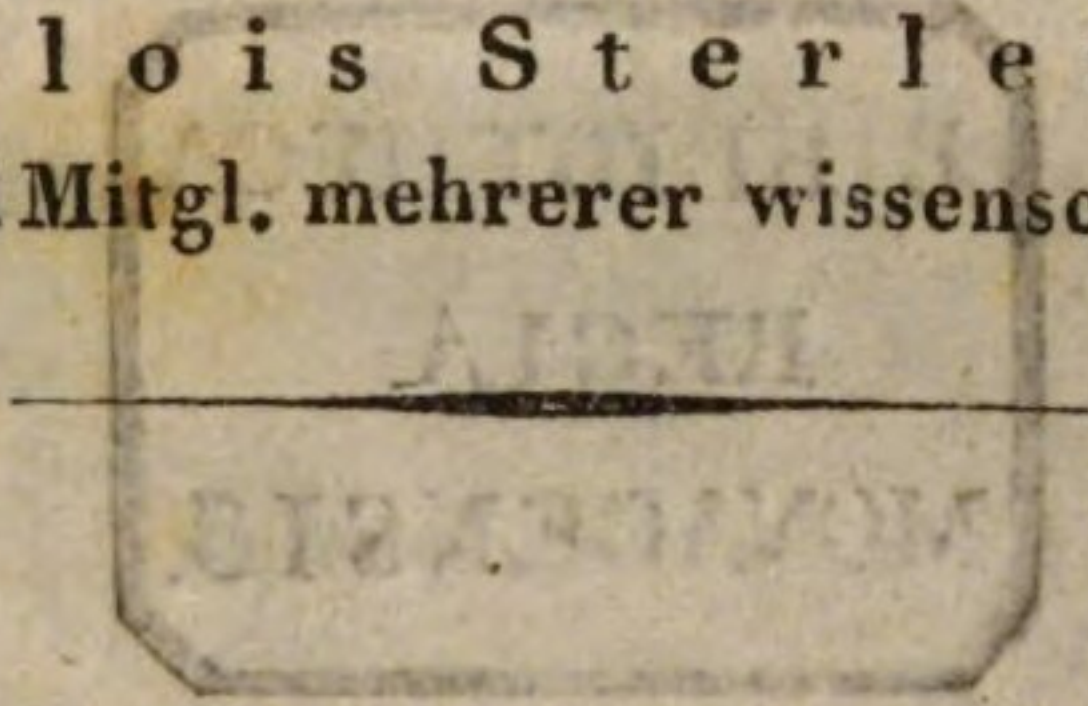
des Verfassers der Miscellen medizinisch-
statistischen Inhalts,

übernommen

R
v o n

A l o i s S t e r l e r ,

Apotheker und Mitgl. mehrerer wissenschaftl. Vereine.



Ἀλλὰ ἀποκρίνου ἄφρονι κατὰ τὴν ἀφροσύνην
αὐτοῦ, ἵνα μὴ φαίνεται σοφὸς παρ' ἑαυτῷ.

Antworte dem Thoren auf seine Thorheit, damit er
nicht dünke weise zu seyn.

Salomon. Cap. XXVI, v. 5.

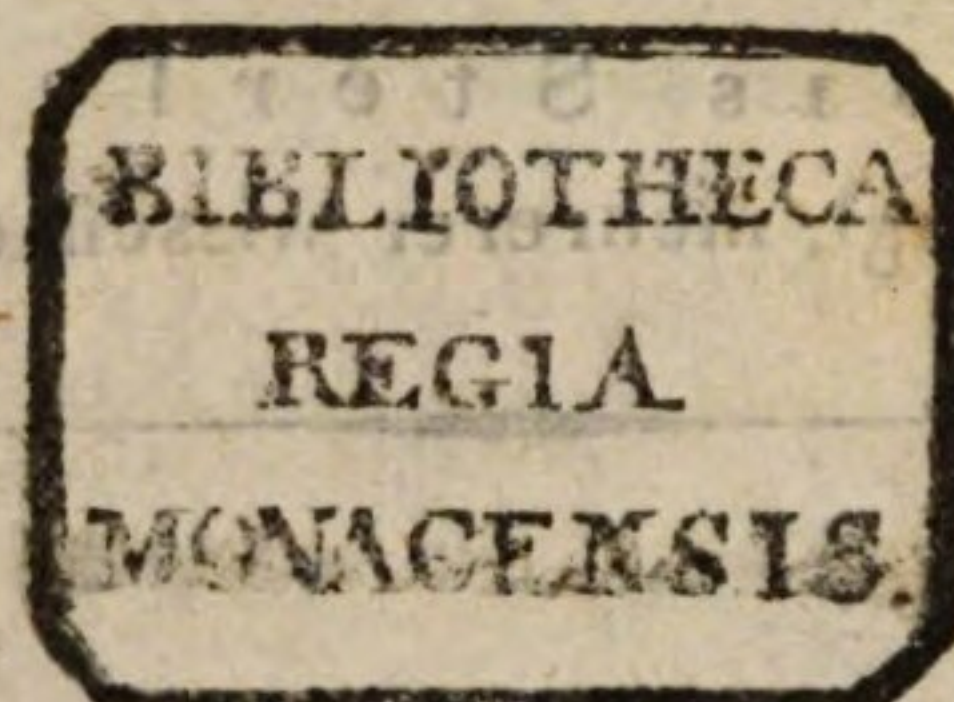
M ü n c h e n , 1 8 1 7 .

Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

Vertheidigung
der Apotheker
gegen die
berabwärtigenden Anfälle

des Verfassers der Miscellen medizinisch-
pharmaceutischer Inhalts
Wo viel Träume sind, da ist grosse Eitelkeit und
unzählbar viele Worte.

genommen
Ecclesiastes C. V. 6.



Als ich die Miscellen in die
Handschrift des Herrn
Antwort dem Thoren auf seine Thorheit, damit er
nicht dankte weise zu seyn.
Salomon. Cap. XXVI. v. 5.

München, 1817.
Gedruckt mit Leinwandseidenen Schriften.

V o r r e d e.

Gegenwärtige kleine Schrift entstand ganz unwillkührlich bey kritischer Durchlesung des III. Heftes der erst erschienenen Miscellen statistischen und medizinischen Inhalts. Ich gieng die darin enthaltenen grellen Beschuldigungen gegen den Apothekerstand Punct für Punct durch, und machte meine Anmerkungen dabey; — so hatte ich am Ende diese Schrift, ohne es absichtlich zu wollen. — Eigentlich verdienen solche grobe Ausfälle statt einer Beantwortung — nur mit Verachtung stillschweigend umgangen zu werden, ich wußte das wohl; aber ich dachte, da ich so viele rechtschaffene Apotheker

kenne, da ich so manchen Edeln aus ihrer Mitte meinen wirklichen Freund nennen kann, daß es mir wohl zustehen und erlaubt seyn möchte, diese entehrende unverdiente Kränkung ihrer Ehre mit männlicher Offenherzigkeit rügen zu dürfen. — Deshalb durchgieng ich meine Arbeit noch einmal, änderte, was zu ändern war, setzte so manches nothwendige noch bey, und übergebe sie dem Publicum in der vollen Ueberzeugung, daß ich mich keiner Unwahrheit bedient habe, um die Sache der Apotheker zu beschönigen; sondern daß ich aus Ueberzeugung und Erfahrung gesprochen, und die verletzte Ehre meiner verehrten Collegen mit warmen Herzen gegen die giftigen Pfeile der Verläumdung in Schutz genommen habe.

Wohl weiß ich, daß schon Libavius in Alchym. Triumph, den Wunsch der

v

Vereinigung der Pharmacie mit der Medizin äußert, indem er sagt: „*Utinam tota medicina permanisset in aula medici — — non ita in vulgus emanassent medicamenta non revelanda,*“ dafs seine Anhänger diesen Wunsch mit ihm theilten, aber — wer findet ihn anstößig, wer konnte ihm verargen seine unbefangene Meinung zu äußern, da er sie so männlich vorträgt, und sich dabey die Sorge für das allgemeine Beste so deutlich ausspricht. — Aber die Pharmacie hat seit Libav's Zeit eine andere Gestalt gewonnen *), und ist ihres grossen Umfanges wegen, der vielen Kenntnisse, die gegenwärtig ihre Ausübung fordert, eine Wissenschaft geworden, die, wenn sie nicht rückwärts schreiten

*) *Moderna pharmacia ab illa veterum mutata est. Herm. Adam. Otto. Dissertat. auguralis pharmaceutico medica. p. 11.*

soll, für sich selbst bestehen muß. — Dieses haben viele und berühmte Aerzte eingesehen, ohne nach des Verfassers der Miscellen Beschuldigung blind gewesen zu seyn, in dessen Augen überhaupt nichts gilt, als sein eigenes Ich, daß in berührter Schrift so gewaltig eigennützig zum Vorscheine kommt.

Dextra manus Medici Doctoris pharmacopoeus

Laevaue Chirurgus jure vocandus erit *).

München den 9. October 1817.

*) Dr. Joh. Heirn. Schneewie, Dissert. de studio pharmaceut. etc. p. 24.

(*) Hoderus pharmacia ab illa veterum mutata est. Herm. Adam. Otto. Dissertat. aug. talis pharmaceutico medicis. p. 11.

Rien n'est beau que le vrai

Le vrai seul est aimable.

Boileau.

Wenn ein Autor im Angesichte der Welt Behauptungen aufstellt, die der gesunden Vernunft ganz widerstreiten und die Moralität eines ganzen Standes antasten, so muß es entweder nicht so ganz richtig unter seinem Hute aussehen, und er verdient ein Plätzchen im Irrenhause, oder es geschieht absichtlich aus sehr unlautern Beweggründen, und ist dann einer noch strengeren Ahndung würdig. — Welches aus beyden von dem Verfasser der Miscellen statistisch-medicinischen Inhalts gelten soll, wird der Verfolg weisen. — Indem der Verfasser im dritten Hefte seine Ansichten über das medizinische Personale in altum et in latum ausgebreitet, rückt er allmählich auch über die Apotheker ein, und ereifert sich pag. 27, daß die Pharmacie nicht mit der Arzneykunst vereinigt sey. „Der Geist der Zeit, spricht „er, hat es gewollt: daß man der einen

„die Seele, der andern den Leib aus-
„ziehe, jene dem mystischen Quack-
„salber, diese dem gewinnsüchtigen
„Apotheker als fette Beute vorwer-
„fe, und dem Wundarzte das entseel-
„te Skelet, und dem Arzte das *leere*
„Fantom überlasse.“

Hier also, schon im Eingange zeigt sich
des Herrn Miscellanisten edle Tendenz, nem-
lich die Apotheker verdächtig zu machen, und
mittels spitzfindiger Phrasen, die Leute zu
überreden, daß es besser wäre, wenn man
dem Arzte überliesse, den Kranken auszu-
ziehen, als wenn, wie bisher derselbe seine
nöthigen Arzneyen aus der Apotheke nähme.

Auri sacra fames quid non mortalia pec-
tora cogis?

Also Brodneid und Unzufrieden-
heit mit dem, was seine Praxis allein trägt,
bewegen den Hrn. Verfasser die Apotheker der
Gewinnsucht öffentlich zu beschuldigen, und
doch verräth der Satz: dem Arzt überlas-
se man das *leere* Phantom, daß die Be-

schuldigung der Ungenügsamkeit unwidersprechlich auf ihn selbst zurückfalle. —

Pag. 54 wird der Faden aufs Neue vorgenommen und fortgesponnen:

„Der Apotheker stehet mit den heilen,
„den Individuen in keinem Wechselverbande,
„aufser er müfste nur durch die Heilstoffe,
„die er vorrätzig hält, und zweckmäfsig zubereitet, in denselben eingehen: eine wahrhaft materielle Verkettung! oder aber man müfste nur, wie es häufig zu geschehen pflegt, die Sache so nehmen: Der Arzt giebt dem Apotheker das Mittel zum Zwecke an die Hand; also erfüllt der Apotheker den Zweck, um den er aber eben so wenig weifs, als sich bekümmert; mithin heilet, wo nicht das Mittel, der Apotheker, der es liefert!? Oder ist vielleicht der Apotheker ein Organ des Heilkünstlers? Wohl, aber nur ein durch Heilstoffe, welche er „gleichgültig wozu“ liefert, vermitteltes Organ: gewissermassen ist es also auch der Materialist, u. a.“

Hier giebt der Herr Autor gewaltige Blößen und zeigt deutlich, daß er von dem Wesen der Pharmacie herzlich schlechte Kenntnisse besitze, daß er die Vorlesungen seines ehemaligen Lehrers in diesem Fache sehr unfleißig besucht, ja nicht einmal die Einleitung, wo über den Vorwurf der Pharmacie gesprochen wird, angehört habe, — und doch tritt er mit seinen Afterideen, denen ein paar philosophische Lappen zur würdigen Ausstaffierung umgeworfen sind, als Reformator und Projectant hervor!

„Ich mache mir, (fährt Verfasser fort)
„einen ganz andern Begriff von dem, was man
„im figürlichen Sinne, Organ zu nennen pflegt;
„ich erblicke daher im Apotheker nichts wei-
„ters, als einen Gewerbsmann *), der, wie
„jeder andere, ein Gewerbe treibt, wie es
„seiner Natur nach betrieben werden muß,
„unbekümmert um Kranke und Heilzwecke,

*) Vid. Dissertat. Historico juridica de Praerogativis officio et Privilegiis Pharmacopaeorum.
Auth. G. R. Rihicz. Viennae. MDCCXXIX.

„des Arztes nur in so ferne bekümmert, als
 „er seinen Kunstfleiß aufbietet, ihm Kunden
 „zu verschaffen.“

Der Verfasser befindet sich mit Herrn
 Doctor Schmidmann (Siehe dessen Versuch
 einer ausführlichen practischen Anleitung zur
 Gründung einer vollkommenen Medicinal-Ver-
 fahrung erster Theil p. 268) auf gleichem hoch-
 müthigem Standpuncte, denn diesem sind die
 Apotheker Waffenschmiede und Hand-
 langer des Arztes, wie sie in den Augen
 des Herrn Verf. der Miscellen unbedeutende
 Handwerker sind. Hierüber lasse ich einen
 Mann reden, der, da er selbst Arzt ist, wohl
 als ein unpartheyischer Schiedsrichter gelten
 kann, ich meyne Herrn Dr. A. F. Nolde, Pro-
 fessor der Medicin zu Rostock in seinem Wer-
 ke: über die Verhältnisse des Apothekers und
 die darauf sich beziehenden Pflichten der
 Staatenregierer. 1805. p. 22.

„Aber wenige Aerzte in der That erken-
 nen das Verdienst der Apotheker, welche sie
 billig eher unter die Zahl ihrer Freunde und
 Collegien aufnehmen sollten, als dafs sie die-

selben wie Untergebene oder gemeine Hand-
 langer behandeln, da sie doch nicht allen im
 Fach der Chemie und Pharmacie manchen
 sonst verdienten Arzt übersehen. Mag immer-
 hin der Apotheker vom Staat zur treuen Er-
 füllung seiner Pflichten und zur pünktlichen
 Befolgung der ärztlichen Vorschriften ver-
 pflichtet seyn; sein großes Verdienst um den
 practischen Arzt bleibt ihm doch. Und p. 23.
 Dieser (der Apotheker) wird also in vielen
 Fällen über solche (naturwissenschaftliche) Ge-
 genstände den Arzt belehren können, der
 schon aus dem Grunde sich eher um die
 Freundschaft desselben bewerben, als ihn sich
 zum Feinde machen sollte. Ich sehe wenig-
 stens nicht ein, warum denn die Aerzte ge-
 rade in allen Stücken klüger seyn sollten, als
 die Apotheker, zumahl da wir in unsern Zei-
 ten so manchen vortrefflichen und einsichts-
 vollen Mann unter ihnen besitzen, und ich
 begreife nicht, wozu das eigentlich dienen
 kann, daß wir Aerzte uns auf alle mögli-
 che Weise über den Apotheker zu erheben
 suchen.

„So ist also (heißt es in den Miscellen
 „Stat. u. m. J.) ein wesentlicher Kunstantheil

„der Medicin dieser durchaus fremd und zu
„einem eigentlichen Gewerbe herabgewürdiget
„worden, wobey sich der Apotheker recht
„gut (man merke) der Arzt aber in jeder Hin-
„sicht desto schlimmer befindet.“

Also hinc illae lacrymae! Ey, Ey, Herr
Verfasser, wie klaren Wein schenken sie uns
ein! Weiter:

„Die Sache ist sogar schon so weit ge-
„diehen, daß man gar nicht einmal mehr
„einsieht, daß die Pharmacie in die Heilkunst
„einpasset, und daß der Heilkünstler bey sei-
„ner nothdürftigen Kunst (?) die Mit-
„tel zum Zwecke nicht einmal vermißt, um
„so weniger also weiß, wie weit er es mit
„denselben bringen konnte. Der Arzt (der
„vernünftige, gewinnsuchtslose,) stimmt selbst
„der verfänglichen Meinung treuherzig bey, daß
„die Pharmacie, eben weil man sie von der
„Medizin vollkommen abgesondert hat, zu ei-
„nem hohen Grade von Vollkommenheit ge-
„diehen sey, und sieht in der Verblendung
„nicht ein, daß die auch ohnediefs in der
„Naturkunde und Chymie gemachten Fort-

„schritte bloß das Mark geliefert haben, welches unsere pharmaceutischen Werkstätten verarbeiten und zu ihrem Vortheile benützen: hätten sie doch auch in ihren Schmelztiegeln mit den Heilstoffen auch die armseelige Medizin eingeschmolzen, damit der Kranke, wenn er vom Apotheker schon ohne Maafs besteuert worden, doch nicht auch noch vom Arzte um einen Zehrpfenning angegangen würde!“

Daß Herr Verfasser mit der Geschichte der Chemie und Pharmacie nicht vertraut ist, kann ihm Niemand verdenken, aber nothwendig wird es seyn, ihm eine Stelle aus den Bemerkungen des Herrn Professor Titius vorzulegen, damit er sieht, was Männer von anerkanntem Verdienste über diesen Punct aus Erfahrung geschrieben haben:

„Wer kann es läugnen, schreibt er, daß die deutschen Apotheker das mehreste zur Erhebung der Apothekerkunst beytragen, daß sie es vorzüglich waren, welche dieselbe zum Range einer Wissenschaft erhoben, durch ihre Untersuchung der natürlichen Körper, durch

die Entdeckung neuer Eigenschaften an denselben selbst nützliche Reformen in der praktischen Arzneywissenschaft veranlafsten, und so zu richtiger Verordnung der Arzneyen, viel leisteten? etc.

Auch sagt Spielmann in Pharm. general. unter andern: *Hac ratione formatus pharmacopoeus, dignitatem artis suae tuebitur, publica commoda insigniter promovebit, ad promovendam medicinam augendam quae natura cognitionem scientiaeque naturalis amittitum ampliandum haud inanem operam contribuet, una cum medico saluti civium pariter consulat, doctoris medicinae nequaquam, ut vulgo videtur, famulus, sed frater, collega, cooperator, amicus.*“ Nicht minder sagt Herr Griedel in seinem russischen Jahrbuche der Pharmacie I. Band. „Es ist empörend, wenn man beobachtet, wie sich die Apotheker von der Stufe ihrer Gleichheit mit den Aerzten, auf der sie doch ursprünglich standen, haben herunter drängen lassen. Steigt nicht mancher hochgelehrte Herr einher wie ein Großmogul, und betrachtet den Apotheker wie seinen Subaltern? Aber eben die vielen Aufopferungen

und das kriechende Wesen, zu dem anfänglich einzelne Apotheker der Eigennutz verleitet, haben mit der Zeit dem ganzen Stande eine weniger würdige Form gegeben; ich wüßte sonst nicht, woher das hochmüthige Betragen mancher Aerzte berühren könnte; denn es ist Thatsache, daß mancher Arzt in vielen Fällen des Rathes des Pharmaceuten bedarf, da ersterer selten mit Naturgeschichte, Chemie, Botanik und eigentlicher Pharmacie so vertraut ist, wie es der Apotheker durch tägliche Uebung zu seyn im Stande ist.“

Der Wunsch, daß die Apotheker doch auch in ihren Schmelztiegeln die armselige Medizin einschmelzen sollten ist albern, und verräth einen neidischen Charakter, und eine Ungenügsamkeit höchsten Grades ist es vom Verf., wenn er sein wohlverdientes ärztliches Deservit einen erbettelten Zehrpfenning nennt.

Weiter beklagt sich Hr. Autor darüber, daß, obgleich die Pharmacie gar nicht als Sache des Arztes angesehen wird, und dieser also weder Interesse noch Gelegenheit habe dieselbe gründlich zu studieren, um so weni-

ger auszuüben, er doch über die Güte und Aechtheit der rohen Heilstoffe sowohl als der Präparate u. a. entscheiden, und über die Zweckmäßige Einrichtung der Apotheken, u. alles, was pharmaceutische Verrichtungen, die er oft kaum den Namen nach kennt, Bezug hat, sein Urtheil abgeben soll, daß man ihm zur Pflicht mache, über Verfälschungen von Getränken, von Nahrungsmitteln durch Beymischung schädlicher Ingredienzien ein wachsames Auge zu haben, daß man von ihm erwartet, bey Vergiftungen die schädlichen Stoffe aufzufinden und herzustellen, und noch vieler solcher Anforderungen, „die nur der geübte, durch tägliche „Erfahrung geprüfte Pharmaceute „zu erfüllen im Stande seye. —

Der Umfang der Medicin kommt mir Laien dieser göttlichen Kunst nicht so armselig vor, als dem eingeweihten Verfasser, der dieses wohl besser verstehen wird, aber wenn ich dem Ausspruche alter erfahrener achtungswürdiger Aerzte trauen darf, so nimmt sie die volle Thätigkeit ihres Ausübers in Anspruch, und läßt keine Zeit für

speculative Nebenbeschäftigung über, was mir auch noch wahrscheinlicher wird, wenn ich in Hrn. Profess. Vogels kurzer Anleitung zum gründlichen Studium der Arzneiwissenschaft, Stendal, 1791. finde: daß außer vorzüglichen Sprachkenntnissen, außer den historischen, philosophischen und schönen Wissenschaften, außer den Vorbereitungswissenschaften: der Encyclopedie, Botanik, Mineralogie, Zoologie, Chemie, und Anatomie, auch noch Physiologie, Pathologie, Semiotic, Diätetic, Pharmacologie und Materia medica, Toxicologie, Pharmacie, Formulare, allgemeine und besondere Therapie, Clinische Praxis, Chirurgie, Hebammenkunst, Medicinische Polizeygerichtliche Arzneywissenschaft, Vieharzneykunde, Geschichte der Arzneywissenschaft und medicinische Litterärsgeschichte zu den unerläßlichen Studien des Arztes gehören. —

„Keine Wissenschaft, sagt dieser große Arzt, erfordert vielleicht so viel durchdrin-

den Menschenverstand, so viel Kopf und Genie, und so viel Denkkraft, Scharfsinn und Gedächtniß, als die Arzneywissenschaft.“ —

Boerhave und Haller dachten nicht daran, auch ansübende Apotheker zu werden, und v. Walther in Landshut und gar viele achtungswürdige Aerzte würden wenig übrige Zeit finden, bey ihrer bedeutenden Praxis erst auch noch einer Officine vorzustehen; aber darin stimme ich dem Verfasser bey, daß man dem Arzte nicht Dinge aufbürden soll, die außer der Sphäre seines Wissens sind, und äußerte deshalb in meiner Darstellung der Pharmacie in Baiern, daß man die Visitationen der Apotheken eigens hiezu aufgestellten Individuen, practischen Pharmacenten übertragen sollte. Ganz fremd aber wird kein Arzt in dem Gebiete der Pharmacie seyn, und darf es auch nicht, wenn er das Prädicat eines gebildeten Arztes verdienen will, deshalb wird sie auf Universitäten gelehrt.

Ueberall vermißt der Hr. Verfasser im Wir-

kungskreise des Arztes die Pharmacie, und besonders ist das pekuniäre Princip in Folgendem wieder sehr vorleuchtend.

„Wenn nach alle dem, der Arzt der
„Einseitigkeit und Mangelhaftigkeit seiner
„Kunst nicht gewahr wird, die Nothwendig-
„keit, nicht nur die Chirurgie, sondern
„hauptsächlich auch die Pharmacie mit der
„Medicin wieder zu vereinigen, nicht ein-
„sieht; wenn er gleichgültig zu sehen kann,
„daß seiner Kunst durchaus fremde Hände,
„nach einem wesentlich ihm zustehenden,
„ihm unveräußerlichen, nicht um verächtli-
„chen Geldpreis feilen Kunstantheil greifen,
„und denselben, und seinen damit in An-
„schlag gebrachten Kunstfleiß ge-
„geneinander um Summen von 18,000 bis
„24,000 Gulden verhandeln, nachdem sie
„sich, des Wuchers satt, genugsam berei-
„chert haben; wenn er endlich auf alles dies
„nicht zum Selbstgeföhle kommt; so mögen
„sich Fremdlinge, die sich ihres Vortheiles
„versehen haben, immerhin zum schmähli-
„chen Verderben der Aerzte über die Un-

„bilden seiner heillosen (meiner Ansicht nach heilvollen) „Kunst ergötzen.“

Wie fein der Hr. Verf. hier die Wiedervereinigung der Pharmacie giebt, wie uneigennützig, das beweisen die sehnstüchtig ausgesprochenen Tausende, um welche der Apotheker, der nach einem pflichtenschweren und anstrengenden Zeitraume, bey heran- nahendem Greisenalter sich nach Ruhe sehnt, sein erkaufes Anwesen, oder auch nur die Privilegien und pharmaceutischen Utensilien, einem jüngern Collegen käuflich überläßt. Hat etwa ein Arzt Anspruch auf diese Realitäten, oder hat sich bis jetzt einer aufser dem Verfasser öffentlich eines solchen angemafst? Keines von beyden ist mir bis jetzt bekannt, und verträgt sich auch nicht mit der gesunden Vernunft eines Arztes, nur unmäfsiger Hang nach fremden Gute ist es und bezeugt, dafs der Autor nicht wisse, dafs die Apotheker-Privilegien schon vor uralten Zeiten von den Regierungen Kaufsweise*), und nur selten aus specieller Gnade unentgeltlich abgegeben

*) So wurde erst heuer die Gerechtsame der Karmelitten-Apotheke in München v. d. k. Renntamte für 16,000 Fl. verkauft. —

wurden, daß sie als erkaufte Rechte Realitäten wurden, die ohne die bestehenden Bande der bürgerlichen Rechte zu verletzen, den Eigenthümern nicht wieder entzogen werden können, daß er ferner nicht wisse, daß zur Zeit als Pharmacie noch mit der Medizin vereinigt war, erstere gar sehr von der Pharmacie des 19. Jahrhunderts verschieden war. Aerzte selbst waren es, die diese Trennung hervorbrachten, weil sie wohl einsahen, daß beyde Wissenschaften für sich selbst bestehend, erst den Nutzen leisten können, den sie gegenwärtig wirklich leisten. Diese Trennung gieng schon zu Herophilus und Erasistratus Zeit vor sich *) „*lisdemque temporibus in tres partes medicina diducta est, ut una esset, quae victu, altera quae medicamentis, tertia, quae manu mederetur. Primam διαιτητικήν alteram Φαρμακευτικήν tertiam Χειρουργικήν* Cræce nominaverunt. Cels. Auch in der Bibel, heist es: er heilet (der Arzt) damit und lindert den Schmerz, und der Apotheker macht liebliche Arzney davon,

*) Kurt Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde. I. Thl.

er macht auch Salb davon zur Gesundheit und seines Thuns ist kein End *).

Eccl esesiasticus. CXXXVIII. 7. **).

„Quidquid autem sit de moribus antiquorum temporum, nostrocerte seculo, licet adhuc cuilibet Medico Pharmaceuticum curare

•) Nostrisenim temporibus expeditum est, artem Medicam et Pharmaceuticam esse artes distinctas, diversas et separatas. Pharmacopoea ut separata a Medicina potest commodè describi: Quod sit ars docens medicamenta ad usum medicum secundum certa principia praeparandi. Dissert de Praerogat. officio et Privileg. Pharmacopaeorum. Georg Rudolph Ribiez.

••) Accessit, quod itidem Lege principis stringantur Medici, medicamina ex officinis publicis, bona constitutis, praescribere, ita, ut contra Medicos secus facientes pharmacopoei jus prohibendi exercere possint.

Thomasi; Diss. de jure circa Pharm. civitatum.

Siehe auch Tromsdorf Journal d. Pharm., I. B. I. St. p. 3. Zeile 24.

et simplicium aequae et compositorum naturam sedulo scrutari, incumbat, tamen, quantum ad ipsam praeparationem Medicamentorum pertinet, ars pharmaceutica et Medicina plane sunt a se invicem distinctae. Christ. Thomasii Tractatio de Jure circa Pharmacopolia civitatum. §. XII.

Ausfälle des Verf. über den Wucher der Apotheker sind in seinem Munde zu verdächtig, als daß man sie einer weitem Rüge würdigen sollte. Ich wüßte für diesen Herren keinen bessern Platz, als den, welchen Dr. R. 24 Stunden lang in T. als Landgerichtsarzt besaß, dort könnte er seine schönen Ideen realisiren, und Arzt und Apotheker in einer und derselben Person vereinigen, ohne einem benachbarten Apotheker den geringsten Eintrag zu thun, und hätte noch obendarein den Vortheil, sich Kräuter und Wurzeln selbst sammeln zu können, also seine Vegetabilien auf die wohlfeilste Art zu beziehen. —

Alles was früher gesagt, gilt von der neuen Salbaderey pag. 58 — 60.

Der Besitz einer Apotheke, vielmehr ein reicher Ertrag einer Apotheke geht dem Hrn. Verf. ganz entsetzlich im Kopfe herum, und läßt ihn weder ruhen noch rasten: Geld ich hab dich lieb, sagt der gemeine Mann bey uns, und man sollte diese Worte als Moto ins Herzschild von des Verfass. Wappen setzen; denn Geldsinn hat den wackern Mann zu den entehrendsten Beschuldigungen gegen den Apothekerstand, zu Projecten hingerissen, die er bey nüchterner Ueberlegung selbst verwerfen muß.

Eine ganz überraschende Neuigkeit theilt der Verfasser pag. 64. mit, indem er sagt, daß die Medizin zur Barbarei herabgesunken sey, während die ganze Welt das Gegentheil glaubt, da so große Männer im Gebiete der Arzneykunde vorleuchteten, sich die Summen von Erfahrungen bisher so sehr vermehrten, und mit dem besten Erfolge in die Technik der Medizin übertragen wurden. „Alles in Allem muß der Arzt seyn, nach des Verf. Forderung, also wohl auch sein eigener Schuster und Schneider? Aus dem bisher von ihm gesagten spricht sich zur Genüge

aus, daß der Verf. selbst noch nicht alles in allem sey, und auch nicht werden wird. —

Hat sich der Staat wohl von dem Manne was Gutes zu versprechen, der von so verkehrten Ansichten ausgeht, der die Brille des Vorurtheils auf der Nase, Neid, Mißgunst und Unzufriedenheit im Herzen seine Feder führt, und das Publicum überreden möchte, daß er dadurch das allgemeine (nicht vielmehr das eigene?) Beste zu erzwecken trachte. —

Seite 65. wird gefordert, daß dem Landgerichts - Arzte zwei erfahrene Heilkünstler als Assistenten beygegeben werden sollen; vermuthlich um dem Landgerichtsarzte (von dessen nöthigen Erfahrungheit nichts gemeldet wird) vorkommenden Falles zu belehren, seine Verrichtungen zu übernehmen, und sich hinlänglich darinn belohnt zu finden, ihrem Herrn Patron die Deserviten einzuliefern, und ihm ein bequemes und einkommenreiches Leben zu bereiten.

Ich übergehe den schalen Witz, wo der

Verfasser (denn nur sein begehrlisches Ich kann er hier meinen) auf eine ihm so komische Art, zwischen den Chirurgen und Apotheker, (welche er zur Trinität seiner Person *) erkennt) den selbstgenügsamen Gott Vater spielt. —

„So lange der Arzt, heißt es ferner, „keine andere Bestimmung kennt, als, in „der Sache des Chirurgen, den entbehrlichen „Zuschauer zu machen, und Bock zu stehen, „in der eigenen, vom Pharmaceuten abhängig „und ihm frohnbar, dem bethörten Kranken „gaukelhafte Heilanweisungen auf dessen „Gewerbsoffizine, in der seine ganze Kunst „begraben liegt, auszustellen, wird er sich auch „mit dem leeren Kunstphantome täuschen, „und mit demselben sich begnügen müssen.“

Diefs von einem Priester Hygeiens im 19ten Jahrhunderte!

*) Vermuthlich fiel dem Verf. dabey der Vers des Dr. Voigt, den ich am Schlusse meiner Vorrede anführe, ein.

Welches unglückliche Land hat wohl solche niedrigdenkende, hanswurstiöse Aerzte aufzuweisen, als hier geschildert sind? —

„Die Mittel zum Heilzwecke sind zum „Kolosse *) angewachsen, den der ohnmächtige Geist der Medizin nicht mehr zu beherrschen vermochte, kein Wunder also, wenn er sich von demselben allmählich gesondert, auf ihn glänzende, mit Aeskulaps Insignien und Aushängeschild prangende Wohnsitze der Gemächlichkeit gegründet, und diesen endlich den geächteten der Heilkunst dienstbar gemacht, sehen mußte.“

Armer dienstbarer Genius!

„Auf das bey dieser Gelegenheit in's Gebieth der Medizin wiederrechtlich eingepflanzte, auf der Sache selbst, worauf die Heilkunst beruhet, haftende Apotheker

*) Ich weise hier auf die Pharmacopoea borussica, die hinlänglich beweist, daß die Zahl der Medicamente wohl zu beherrschen war.

„privilegium hat der bethörte Arzt aus
„Selbvergessenheit Verzicht geleistet;
„denn wie hätte er sonst auf das, was ihm
„wesentlich zusteht, und lediglich nur durch
„die Ausübung seiner Kunst bestehet, also
„mit der Unterlassung derselben aufhöret,
„seine Ansprüche aufgeben können?“

Ein Arzt, der sich durch Geschicklichkeit und Thätigkeit das Zutrauen des Volkes erwirbt, wird auch ohne dem Besitze einer Apotheke bey einer bedeutenden Praxis nicht übel stehen, ja auch wohl ein reicher Mann werden können, wie ich deren wirklich mehrere kenne. Auf der andern Seite ist es aber auch Pflicht der Regierungen, dem Arzte eine seinem großen Wirkungskreise angemessene Besoldung auszusprechen, und so die gerechte Anerkennung seiner Verdienste zu beurkunden.

Dafs aber die Ausübung der Pharmacie für den Arzt unumgängliche Nothwendigkeit, dafs sie das einzige Mittel zur Vervollkommnung der Medezin sey, ist ganz falsch, ja sie würde die nächste Ursache seyn, dafs die Arzneikunst

verwahrloset, und die alte nun glücklich ausgerottete gewinntragende Arcannen - Sucht, der alte verächtliche Schlendrian wieder eingeführt und der Prellerey Thür und Thor geöffnet würden. — Gesetze, deren Befolgung durch Jahrhunderte den Beweis lieferten, daß sie gut und weise seyen, soll man nicht ungestraft antasten, und herabwürdigen.

„Durch den Arzt selbst also ist die Heilkunst in Verfall gekommen, er selbst hat dem, was ihn zum Heilkünstler qualificirt, entsagt, und dadurch sich bedeutungslos und entbehrlich gemacht, er sieht sich daher aller Orten durch Afterärzte verdrängt, und findet bloß in volkreichern Städten noch eine bleibende Stätte und Beschäftigung zum Behufe der daselbst befindlichen privilegierten Heiloffizinen und Hinterlagen seiner Kunst.“

Wen verkennt wohl hier wieder das Triebrad, das die Feder geführt, und bemitleidet den Apotheker nicht, dem das Unglück einen solchen Arzt an die Seite setzte? —

„Allein wenn eine Sache, heisst es weiter, der Art die Begünstigung eines Privilegiums enthält, so erwartet man schon im Voraus, dass es nicht um des einzelnen zum Nachtheile des ganzen geschehen könne, sondern einen gemeinnützigen Zweck haben müsse: nun wird aber dieser Zweck, den man mit den Apotheken beabsichtigt, durch die Art und Weise, wie man ihn erzielen will, durchaus vereitelt und verfehlt, weil dadurch der Arzt nicht nur eines wesentlichen Kunstantheils beraubt, also in der Ausübung seiner Kunst durchaus beschränkt, und ausser Stand gesetzt wird, es je darin zur Vollkommenheit zu bringen, sondern auch in eine solche ungünstige Lage versetzt ist, welche es unmöglich macht, die erforderliche Anzahl brauchbarer Heilkünstler aufzustellen, so dass hauptsächlich die arbeitsamste, der Gesundheit also um so mehr benöthigte Volksklasse der ärztlichen Hilfe entbehren und sich Pfuschern aller Art Preis gegeben sehen muss.

Hat man oben schon unwahre Behauptungen und den kuriosen Vorschlag ge-

hört, daß der Landgerichtsarzt andere geschickte Aerzte in Sold nehmen soll, auf Art etwa, wie die Hilfspriester bey den Pfarrern zur Herabwürdigung ihres Standes, im Wochenlohne stehen, und der Jungfer Köchin die Cour machen müssen, um eine ordentliche Suppe zu bekommen, so sieht man auch jetzt die Uebertreibung und verkehrten Ansichten des Verfassers.

„Wenn man den schändlichen Unfug, der mit den Heilmitteln zum Nachtheile der allgemeinen Wohlfarth getrieben wird, und alle Quacksalberey abschafft, so wirft eine klug verwaltete Apotheke bey einer angemessenen Taxordnung in jedem Gerichtsbezirke doch immer so viel ab, daß sich daselbst, außer dem Landgerichtsarzte zwei Aerzte weiters erhalten können.“

Herr Verf. glaubt also noch das Ammen-Mährchen, daß Apotheken Goldgruben seyen!

Wer wäre wohl, wenn der Arzt zugleich ausübender Pharmaceute seyn solle, aufgestellt über die genaue Befolgung der Taxe zu wachen, wer könnte und würde den Feh-

lern, die in solch einer Apotheke vor sich giengen, wohl hier auf die Spur kommen, wer das Publikum aus den Klauen eines nimmersatten Arztes retten, und die Unfuge abstellen die in Bälde herbeygeführt würden, da hingegen bey der gegenwärtigen Einrichtung, die Aerzte gleichsam die Controlle der Apotheker führen, und das Publikum nicht leicht übernommen werden kann, — es müßten denn eigne unerlaubte Abfindungen zwischen Arzt und Apotheker Statt haben. —

„Zu diesem Ende, fährt der Verf. fort, „müßten die in den Gerichtsbezirken schon „vorhandenen Apotheken nach und nach ange- „kauft, und die anmaßlich (?) darauf haftenden Privilegien abgelöst werden, es müßten, falls dieselben nicht schon ein geeignetes Lokale darböthen, das zu einer dem „Zwecke vollkommen entsprechenden Offizine „eingerrichtet werden könnte, neue Apotheken „nach dem zweckmässigsten Plane hergestellt werden. Ein solches zur Apotheke, „so wie sie nur immer gefordert werden „kann, eingerichtete Lokale dürfte, nebst „der Wohnung des Landgerichts - Arz-

„tes, ein geräumiges Zimmer zu den Berathschlagungen für's landgerichtsärztliche Collegium bereit halten: die darauf zu verwendenden Kosten würden entweder vom Landgerichtsarzte selbst mit einiger Beihülfe von Seite des Gerichtsbezirks (also eine Steuer?), oder aber vom Staate bestritten, welcher es sodann dem landgerichtsärztlichen Collegium gegen eine angemessene Miethe überliesse.“

Wer führt denn aber das Geschäft, von dem, wie Verfasser sagt, weder er noch sonst die Mehrzahl der Aerzte, eine gehörige Kenntniß haben? — Von sich selbst lernt sich's so geschwinde nicht, da schon die Materia medica alleine eine jahrelange Erfahrung fordert und nicht aus Büchern geschöpft werden kann.

„Mit der Apotheke, als Eigenthum des jeweiligen Landgerichtsarztes hätte es folgende Bewandniß: vorausgesetzt, daß eine allgemeine festgesetzte Taxordnung gesetzlich eingeführt werde, welcher zu Folge über die Auslage für Arzneyen und pharma-

„centische Präparate, nach dem laufenden
 „Preiſſe angesetzt, bey Wohlthätigkeitsstif-
 „tungen ein Vorthail von Sechzig, außerdem
 „von Achtzig von Hundert genommen werden
 „dürfte, so könnte davon dem Eigenthümer
 „der Apotheker von seinen Amtsgenossen auf
 „ihre ärztlichen Verordnungen ein Vorthail
 „von 20 Procent zugestanden, so daß der selbe
 „von jedem bezogenen Arzneykonto (z. B.
 „von F. 19.) dem Arzte seines Bezirkes,
 „welcher die Arzneyen verordnet hat, nach
 „Abzug von $\frac{6}{8}$ bey 60 Procent, und von $\frac{3}{9}$
 „bey 80 Procent, dort $\frac{2}{8}$ (f. $19 \times 2 = 4\frac{3}{4}$,
 „d. i. f. 4, Kr. 45), hier $\frac{3}{9}$ (f. $19 \times 3 = 6\frac{1}{3}$,
 „d. i. f. 6, Kr. 20) hinauszubezahlen hätte,
 „wo ihm dann, über die Auslage für Arze-
 „neyen noch ein Vorthail von zwanzig vom
 „Hundert verbliebe, den Betrag der Einnah-
 „me für Dispensirung der Heilmittel einge-
 „rechnet, welcher daher im Arzneykonto
 „immer besonders, nach der auch hier durch-
 „gängig vorgeschriebenen Taxe ausgesetzt
 „werden mußte. Die dem jeweiligen Land-
 „gerichtsärzte eigenthümlich angehörige Apo-
 „theke hätte sein Nachfolger bloß dem billi-

„gen Schätzungspreise ihres eigenthümlichen
„Werthes gemäß zu übernehmen, weil
„kein Privilegium darauf haften, also auch
„keines vergütet werden kann; indem es
„blofs dem Heilkünstler eigenthümlich ist,
„und nie auf die Sache selbst übertragen wer-
„den kann.“

Hier gleich im Eingange benennt der
Hr. V. die hohen Procente ohne anzugeben,
weshalb sie unumgänglich nothwendig sind,
wenn der Besitzer einer Apotheke nicht in's
offenbare Verderben gerathen soll *); ver-
muthlich nimmt er sie als baaren Gewinn an,

*) Hr. Dr. Hahnemann äußert sich hierüber mit diesen Worten: Richtig eingesammelte, und in ihrer ganzen Kraft aufbewahrte einfache Mittel, und die Zubereitungen in der höchsten Stufe ihrer Vollkommenheit verfertigt, sind der höchste Schmuck einer guten Officin; — diese sich vom Publico im vollen Preise bezahlen zu lassen, ist eine unnachlässige, höchst billige, ich möckte sagen geringe Forderung, aber verlegene, kraftlose oder wohl

und ist defshalb so sehr auf den Besitz einer Apotheke erpicht; — dafs er wenigstens nicht weifs, wie eine Taxe verfertigt seyn müsse, um gut und tauglich zu seyn, ergiebt sich schon daraus, dafs er keinen Unterschied in Rücksicht der Arzneystoffe nimmt, und alle über einen Leisten schlägt.

gar falsche Simplicien, und elend gepfuschte, wohl gar unter der Arbeit zu Gift gewordene Zubereitungen, selbst unter der Hälfte der Taxe verkaufen, heisst mehr als Wucher treiben — heisst in vielen Fällen den Elenden trostlos lassen — in einigen Fällen, in geheim ihn morden und berauben — eine schändliche, kriminelle Handthierung.

„Die Umänderung einer Apothekertaxe sey nicht die Sache eines Mannes, sondern es sey ein Geschäft für eine Anzahl von Männern, welche aus Aerzten, Apothekern, Chemikern, Staatsrechnungkundigen und erfahrenen Kaufleuten gewählt werden müssen.“ Bemerkungen über Arzneytaxen und deren Veränderung.
v. I. F. Westrumb. Göttingen 1797. 8.

Sehr fehlerhaft und zweckwidrig ist es sagt Trommsdorf, wenn man durchaus alles nach einem Maßstab berechnet. Man muß Rücksicht auf die Medicamente selbst nehmen, ob es einfache oder zubereitete, gale-nische oder chemische Arzneymittel sind; ob sie in Menge, z. B. Pfundweise, oder in geringen Dosen, zu Granen verordnet werden; und Hr. Mayr *) fordert von dem Entwurfe einer Apothekertaxe mit Recht eine genaue Waarenkenntniss, die unter tausend Aerzten gewiß kaum einer besitzt, ferner eine genaue Kenntniss von der Bereitungsart der Präparate und der dabey vorkommenden Verhältnisse, eigentliche Handlungskenntnisse, Kenntnisse von den Unkosten, welche dem Apotheker die Erhaltung seiner Apotheke verursacht, Kenntnisse von dem was eine mäßige Familie in dem Lande, für welche die Taxe gemacht werden soll, zu ihrem Unterhalte nöthig hat, und endlich die Kennt-nisse der Mühseligkeiten, welche der Apo-

*) Etwas über Apothekertaxen. Trommsdorf
Journ. d. Pharm. I. Bd. 2. St. S. 43.

theker bey treuer und gewissenhafter Führung seiner Geschäfte zu bekämpfen hat, und woran der grösste Theil der Aerzte und des Publicums kaum glaubt.

So heisst es auch im Conversations-Lexicon oder dem encyclopädischen Handbuche für gebildete Stände (Stuttgard b. A. F. Macklott 1816. I. Bd. pag. 244.). Der Apotheker darf nicht gleich einem andern Kaufmann beurtheilt werden, weil er viele Arzneymittel vorrätzig halten muss, welche nach längerer oder kürzerer Zeit verderben, folglich unbrauchbar werden. Auf solche muss ihm daher mehr Gewinn erlaubt werden, als von andern Waaren. Gleichfalls wird ihm von geringern Artikeln, die jedoch häufig abgehen, mehr Gewinn verstattet, damit kostbare Artikel, die noch dazu mit der Zeit verlieren, nicht noch höher angesetzt werden dürfen.

So denken und sprechen Erfahrung und Unparteilichkeit, also gerade das Gegentheil von des Hrn. Verf. Prajecten. — Ueberhaupt möchten saubere Apotheken entstehen, wenn sie so aus einer Hand in die andere

giengen, ohne wirkliches veräußerliches Eigenthum zu seyn. Hier würde die Plusmacherey sehr schnell sichthar und fühlbar werden, und mancher Arzt über die Wirthschaft seines Vorfahrers Ursache bekommen, die Hände über dem Kopfe zusammenzuschlagen. — Wenn wir noch in den Zeiten lebten, wo ein Projectant vor dem versammelten Volke verantwortlich gemacht, auf öffentlichem Markte sein Project zur strengen Prüfung vorlegen mußte, würde Verfasser gewiß weislich zu Hause geblieben seyn, und sich keiner Gefahr ausgesetzt haben. —

„Pag. 75 — 79 wird von den gegenseitigen Benehmen der ärztlichen Individuen hinsichtlich den Verordnens und der Medikamenten Abgabe, des einander zu bewilligenden Rabattes gesprochen, auch wird für gut befunden, dem von der Landgerichts - Apotheke entlegenen ärztlichen Gehülfen, nicht nur die zu seinem Behufe, sondern auch für schnelle Krankheitsvorfälle erforderlichen, schon gehörig zubereiteten Heilmittel und Arzneystoffe an die Hand zu bieten, und ihn deshalb mit einer zweckmäfsig eingerichteten Handapothek zu versehen.“

Auch meint der Verf., dafs es nöthig sey, allgemein bekannt zu machen, dafs weder ein Arzt noch ein ärztliches Individuum für abgegebene Arzneyen sich bezahlen lassen dürfe, weil dieselben nothwendig allzeit von der Apotheke in Rechnung gebraucht werden müssen. „Ohne strenge Controlle und Aufsicht, heifst es schon etwas weiter oben, ohne gesetzliche Ordnung und Befugnifs werde zu jedem medicinischen Unfuge Anlafs gegeben, die herrschendste Quacksalberey und der krasseste Charlatanismus (man sollte nach so einer grellen Schilderung glauben in Mitte des 16ten Jahrhunderts versetzt zu seyn *) begünstigt, die Handhabung der medizinischen Polizei erschweret, der Wechselverband zwischen den heilenden Individuen aufgehoben, und die nachtheiligsten Folgen für das allgemeine Beste hervorgerufen.“ —

Gerade das, was hier gefodert wird, eine strenge Controlle, vermißt man in

*) S. Westenrieder Historischer Calender f. d. I. 1791. p. 272.

diesem Plane, in welchem der Landgerichts-
arzt als Fac totum, als gebietender Herr er-
scheint, und also bey seiner Souverainität
schalten und walten kann, wie er nur gerade
will und mag; es geht klar hervor, daß das
ganze auf Gewinn berechnet ist, und
der Patient nicht genug Arzeney hinabwürgen
könnte, weil der dispensirende Arzt nun die völ-
lige Ueberzeugung hätte, daß häufig ver-
ordnete Mittel einem von beyden, dem
Kranken oder dem Arzte gewiß helfen müssen.

Bis jetzt ist Hr. Verfasser der erste, der
sich durch so grotteske Anmaßungen öffentlich
blamirt.

„Die pharmaceutischen Geschäfte, wel-
che dermalen gewöhnlich nur durch gewerbs-
mälsig unterrichtete Commis, oder wohl gar
durch Lehrjunge höchst oberflächlich verse-
hen werden, dürften nur einem geprüften
und wohl erfahrenen, und ihm zu-
nächst für seine Verrichtungen ver-
antwortlich gemachten Provisor un-
ter der unmittelbaren Leitung und Aufsicht
des landgerichtsärztlichen Collegiums, ins-

besondare , des Landgerichtsarztes anvertraut werden.“

Also bedarf der Landgerichtsmedicopharmaceute doch auch ausser seinem zusammengestoppelten Collegium, noch eines für seine Verrichtungen verantwortlich gemachten Apotheken Provisors?

Hier ist auf einmal wieder Anerkennung der Nothwendigkeit, dafs Arzt und Apotheker nicht in einer Person vereinigt werden soll *), so wie es ein offener Widerspruch ist, wenn der Verfasser, auch neu angehende Aerzte, („bey denen

*) Es giebt viele Fälle, sagt Herr Dector und Professor C. W. Iuch in seinem Handbuche der Pharmacie. Nürnberg. 1817. p. 4. wo der Apotheker dem Arzte bestimmt nachhelfen muß und soll; „und in der Nothe,“ Ich habe eine Rezeptsammlung, welche dieses zur Genüge beweisen könnte. — Dieses sind die Worte eines Arztes, der sich als Schriftsteller bleibenden Ruhm erworben hat. —

ich gründliche pharmaceutische Kenntnisse voraussetze, sie aber bey Anfängern voraussetzt, sagt er nun) auch als Provisoren angestellt wissen will, da er in seiner Schrift früher den ausgebildeten Aerzten, die pharmaceutischen Kenntnisse geradezu abspricht. —

Nachdem p. 80 — 82 gesagt wird, daß angehende Aerzte als Apotheker eine ebenso angemessene als vortheilhafte Weise ihren Unterhalt fänden, und Uebri- gens die Einlegung, Taxation und Bezahlung der Recepte angeführt wurde, schließt der Verfasser seinen Satz mit den Worten: „So „und nicht anders kann dem schänd- „lichen Wucher und seinem unzer- „trennbaren Gefährten, dem Betru- „ge vorgebeugt, und jedes Besorg- „niss in dieser und anderer Hinsicht, „das die bis dahin bestandene Ord- „nung der Dinge einflößt, zur all- „gemeinen Zufriedenheit beseitiget „werden.“

Während meiner ganzen pharmaceutischen Laufbahn hatte ich Gelegenheit genug, so man- chen Arzt, Apotheker und Chirurgen genau

kennen zu lernen, ohne auf Individuen gestoßen zu seyn, die Originale zu den Betrügern, die Hr. Doctor überall sieht, abgeben könnten, wohl aber fand ich, daß die meisten Apotheker ihre aufhabenden Pflichten im ganzen Umfange mit Redlichkeit, auch bey sehr beschränkten häuslichen Verhältnissen, erfüllten, wogegen ich auf Aerzte traf, die sich zum Geschäfte machten, aus schmutzigem Antriebe, ganze Familien um ihr Hab zu bringen. Soll hieraus abstrahirt werden, daß alle Aerzte solche niedrige Charakter besäßen? Wer wird wohl, weun er sich keiner blinden Ungerechtigkeit oder vorsätzlichen Bosheit schuldig machen will, von einzelnen Gliedern aus, einen ganzen Stand beurtheilen? — Kennt der kurz absprechende Verfasser Individuen die im Gebiete der Pharmacie oder Chirurgie, ihre Pflichten unehrlicher Weise entweihen, die sie feyerlich auf sich genommen, sieht er den schädlichen Einfluß, der aus solchen Veruntreuungen für das allgemeine Wohl, für die Gesundheit seiner Nebenmenschen hervorgeht, warum erfüllt er als Arzt nicht auch seine Pflicht, und zeigt solche unwürdige Subjecte nicht der

einschlägigen Behörde an, damit solchem Unfuge gesteuert werden kann? — Verfasser setzte sich aber einmal vor, mit Schurkereyen, Betrug und Wucher um sich zu werfen, den Apothekerstand sammt und sonders als einen räuberischen Verband zu erklären, damit sein so oft wiedergekäutes Project desto geschwinder realisirt werden möchte; ohne vorher bedacht zu haben, dafs es Gesetze im Lande gebe, die Verläumder, es decke sie der Doctorhut oder die durchlöchernte Bettlerkappe, zu finden, dafs wir medicinische Oberbehörden haben, die unstatthafte Träume einer exaltirten Phantasie zu würdigen wissen. —

Man höre weiters:

„Der, insbesondere, auf dem Lande dar-
„niederliegenden Heilkunst kann nur auf die-
„se Weise wieder aufgeholfen werden, dafs
„man den Heilkünstler in Stand setze, seine
„Sphäre auszufüllen, dafs man das Unkraut
„ausreute, womit das Gefilde der Medizin
„überwachsen, und dieses glücklicher als bis
„dahin kultivire. (?) — Wenn auch den

„Aerzten grosser Städte, die sich zufälliger
„Weise noch in einer vortheilhaften Lage
„befinden, weil es der grosse Ton so mit
„sich bringt, (?) an alle dem nichts gele-
„gen seyn soll, so können sie doch, wo nicht
„aus Achtung für die Kunst, die sie ausü-
„ben, doch aus Achtung für sich, nicht mit
„Gleichgültigkeit zusehen, dafs man sich ei-
„nen wesentlichen Antheil ihrer Kunst so an-
„mafsse, dafs man auf denselben ein Privile-
„gium gründe, und mit diesem und ihrem da-
„bey in Anschlag gebrachten Kunstfleifs
„blofse Gewerbs- und Kaufmannsspe-
„culationen treibe. Der Pharmaceute soll
„wissen, dafs er blofs Sachwalter des Arz-
„tes ist, mit demselben also in solchen Ver-
„hältnissen stehet, wie es die Sache selbst
„und nicht ein anmafsliches Privilegium mit
„sich bringt, das weder der Staat er-
„theilen, noch der Arzt für sich zu
„Gunsten eines andern vergeben
„kann; noch weniger gilt die Ver-
„zichteleistung einiger Aerzte auf
„ihre Sache als Heilkünstler, oder
„vielmehr ihr stillschweigender

„Vertrag mit Pharmaceuten, als Gesetz für alle Aerzte,“

Es ist abscheulich, in welches falsche herabwürdigende Licht der Verfasser die medicinische Policey unsers Vaterlandes setzt, welch einer schädlichen Unthätigkeit er hiebey unsere Landes-Medicinal-Comiteen und das Ober-Collegium medicum beschuldigt, da unter ihren Augen so grobe Vergehungen vor sich gehen sollten! — Sind Fehler zu rügen, gut, so rüge sie der Verfasser mit männlicher Offenheit und Bescheidenheit, und er wird sich hiedurch das Vaterland zum Danke verpflichten, aber er hüte sich, im Rausche seiner aufgeregten Leidenschaften, Dinge zu behaupten, die unsere medicinische Anstalten und die Ausübung der Arzneykunst, durch grelle Unwahrheiten auf die niedrigste Stufe herabsetzen. —

„Die Aerzte großer Städte sollten, weil
„das Selbstdispensiren hier nicht so wie in den
„Gerichtsbezirken einföhrbar und Gesetz
„und Nothwendigkeit ist, wenigstens auf Zuerück-
„rückerstattung verhältnißmäßiger Pro-

„cente für die Arzneyen, die jeder ver-
„ordnet, antragen, oder doch ihre Ansprüche
„darauf geltend zu machen, und sich überhaupt
„in geeigneterer und ihrer Kunst angemessene-
„nere Verhältnisse mit dem Apotheker zu
„setzen suchen, damit sich's dieser angele-
„gener seyn lassen müßte, ihrem Heilzwecke
„zu entsprechen, und sich in jeder Hinsicht
„anders zu benehmen.“

Wie consequent sich der Verfasser in
pecuniären Wünschen bleibt, und sie auf
seine vorurtheilsfreyeren Collegen überzutragen
sucht!! — Das Verhältniß, in dem der
Arzt mit dem Apotheker stehen soll,
habe ich oben mit Spielmanns Worten ange-
führt.

„Durch die angeführte Verpflichtung des
„Pharmaceuten gegen den Arzt, würde jener
„gebunden, sich an die festgesetzte Taxord-
„nung zu halten, weil dieser, da es ihm
„schon daran läge, hiervon Einsicht zu neh-
„men, leicht verbindlich gemacht werden
„könnte, den auf der Rückseite (?) jedes

„seiner Recepte auszusetzenden Betrag der
„Arzeneyen sowohl, als der Receptur, insbe-
„sondere, zu unterzeichnen, und somit sich
„auch für die Richtigkeit desselben zu ver-
„bürgen.“

Indem der Verfasser hier die Aufrecht-
haltung der Taxordnung berührt, und an die
strenge Aufrechthaltung binden will, soll er
bedenken, daß bis jetzt noch keine allge-
meine (nur eine specielle für das ehemalige
Fürstenthum Regensburg) im Lande erschie-
nen ist; doch wird gleichzeitig mit dem neuen
Dispensatorium, und der Apotheker-Ordnung
eine Taxe herauskommen, und so einem
Uebelstand abhelfen, den der Verfasser
durch ein Riesen - Telescop besah. — In
Städten, wo sich mehrere Apotheken befin-
den, wird nicht leicht eine übertrieben hohe
Arzney - Taxe existiren, weil jeder Apothe-
ker trachtet, sein Geschäft durch allgemeines
Zutrauen zu vermehren, auf dem Lande aber,
wo Apotheken sich befinden, die leider nicht
bestehen können, sollen diese nach und nach
eingezogen, und den benachbarten Apotheken

gegen Vergütung des Werthes einverleibt werden. — Ob ein Medicament wirklich betrügerscher Weise übermäfsig hoch taxirt ist, wird der vernünftige Arzt zu beurtheilen und die nöthige Abstellung zu treffen wissen. —

„Der Staat kann doch wohl mit dem
„Medicinalwesen keine andere Absicht haben,
„als die Erhaltung der Gesundheit und des
„Lebens der Staatsbürger; nun kann aber für
„dieselbe nur durch Förderung der Heilkunst,
„nur durch Anstellung brauchbarer, und in
„hinlänglicher Anzahl vorhandener Heilkünst-
„ler gesorgt werden. Allein dem entgegen
„sieht man das Heilwesen im Vergleiche mit
„dem Unwesen unserer Apotheken so
„beschaffen, dafs jenes blofs um dieser wil-
„len da zu seyn scheint: man sieht densel-
„ben über das verödete Land der Heil-
„kunst den unberathenen Haufen zuströ-
„men, sein Heil aus den Büchern der Pan-
„dora zu loosen, indem es anderseits der
„isolirte Arzt mühsam durchirrt,
„die seltenen Quellen des

„Wohlstandes aufzusuchen
„und dahin zu leiten.“

Hat denn der Verfasser gar so wenig
Zutrauen, eine so winzig kleine Praxis, daß
er zu einer solchen abgeschmackten, hungrigen
Jeremiade seine Zuflucht nehmen muß?

„So lange keine allgemeine Taxordnung
„festgesetzt, und strenge gehandhabt wird,
„so lange sich's noch um vesäufserliche
„oder angestammte Apothekerprivi-
„legien und den damit in Anschlag ge-
„brachten Kunstfleiß des Arztes handelt,
„bleiben die Offzinen verderbliche
„Saugwerke des allgemeinen Wohl-
„standes und Fundgruben des Wu-
„chers, und die Aerzte elende Werk-
„zeuge, bloß dazu geschaffen, durch ihre
„Talente, die nicht selten geistlose Gemäch-
„lichkeit zu nähren, und mit der Wünschel-
„ruthe in der Hand, die nimmersatten Schlun-
„de der Habsucht zu füllen.“

In keinem Gutorganisirten, also vorzüg-
lich nicht in unserm Staate können die Apo-
theker das seyn, was sie nach vorgehender
Schilderung des Verfassers bis jetzt seyn

sollten, sind es auch nie gewesen, am wenigsten jetzt, wo für die Vervollkommnung der Pharmacie so vieles von den Apothekern selbst gethan wird, und Sr. Majestät der König dem von ihnen gestifteten Verein seinen Beifall und u. d. N. Pharmaceutischer Verein in Baiern die allergnädigste Sanction ertheilte.

„Ich könnte nun eine Menge der grossen und unvermüdeten Männer anführen, schreibt Hr. Med. Dr. C. W. Juch a. a. O., p. 8-9., welche sich um die Pharmacie ein bleibendes Verdienst erworben haben, vorzüglich aber hat deutscher Fleiss und deutsche Wissenschaftsliebe auch hier den grössten Antheil, und die noch lebenden herrlichen Männer bürgen dafür, daß die Pharmacie sich noch vieler Veredlung zu erfreuen habe.“

Solche Verbrechen, wie sie der Verfasser den Apothekern im Allgemeinen aufbürdet, verdienen der Gerechtigkeit schärfste Bestrafung, sind dem Raubmorde gleich und sollten so freventlicher Weise durch ganz Europa unter den Augen des Staatsbehörden ungeahndet ausgeübt werden können?! —

Was verdient Derjenige, der sich solcher entehrenden, unerweislichen Beschuldigungen gegen einen ganzen Stand im Angesichte der Welt erfrecht, soll er wohl ungestraft, sein unehrliches Handwerk treiben, und noch länger den Leymuth unschuldiger Staatsbürger mit seinem Geifer besudeln dürfen?! —

Pag. 85 — 96. beschäftigt sich der Verf. mit Darlegung einer Vorschrift, wie eine Taxordnung beschaffen seyn soll, und giebt genugsam zu erkennen, daß eine von ihm verfertigte Taxe ihrer falschen Basis wegen nie zur Norm genommen werden wird; — und wenn er von dem schlechten Machwerke der den Dispensatorien angehängten Taxordnungen spricht, so ist dabey zu berichtigen, daß diese Machwerke nicht aus der Feder der Apotheker flossen. — Eine Taxordnung zu geben, ist nicht Sache eines Privatmannes, sondern Sache des Staates, und wird es stets bleiben; und auch wir in Baiern werden uns im Gefolge eines Dispensatoriums und einer Apotheker-Ordnung, einer Taxe zu

erfreuen haben, die für Apotheker und Kranken gleichwohlthätig seyn wird.

„Zudem kommen ohnehin schon die meisten pharmaceutische Praeparate, „außer Extracten und Tincturen, die der „Apotheker nothwendig selbst verfertigen „mufs, in den Preis - Courants, wornach er „sich zu richten hat, vor.“

Es ist ein großer Uebelstand, daß die meisten pharmaceutischen Präparate in den Händen der Materialisten sind, und ich bin auch vollkommen überzeugt, daß nicht ein einziges hievon chemisch rein bearbeitet, ja daß manches ein elendes verwerfliches Gemische, und gar das nicht ist, was es seyn soll.

Kein Apotheker, dem das Wohl seiner Mitbürger am Herzen liegt, wird sich solche Praeparate verschreiben, sondern sie selbst bereiten oder falls er gerade keine Zeit dazu findet, sie von einem seiner Kollegen

auf dessen Accuratesse er sich verlassen darf, beziehen — Die chemischen Laboratorien der Materialhändler, in welchen pharmaceutische Präparate jeder Art bereitet werden, sollten vom Staate nicht geduldet werden, weil sie nur Gelegenheit zur Production verfälschter unzuverlässiger Mittel darbieten, und den nachtheiligsten Einfluß auf das allgemeine Wohl äußern. — Solche pharmaceutisch chemische Mittel zu führen, ist den Materialisten schon durch frühere Verordnungen verboten, und braucht neuerdings wieder in Anregung gebracht zu werden.

Pag. 96, 97 unterhält sich der Verf. mit Wiederkäuing des oft gesagten über die Gewinnsucht der Apotheker, und erwähnt im Schmerzgefühle wieder der mit lüsternen Augen beblinzelten, verlohrenen Apothekerprivilegien; und fährt auf der nämlichen Seite fort:

„Der Apotheker hat es bereits dahin gebracht, daß man aller Orten seinetwegen „den Arzt scheut, und ihm Pfuscher vorzie-

„het; er hat sich also schon in die Lage ver-
„setzt, daß er die seltenen Gelegenheiten,
„seine Pfeife zu schneiden, wohl benützen
„muß, um bestehen zu können. Allein die
„darbenden Aerzte hält nur noch ihr fixer
„Gehalt auf dem Lande zurück; dessen ohn-
„geachtet werden sie am Ende doch aus
„Mangel an Unterhalt, den ihnen die Land-
„ärzte, u. a. immer mehr schmählern, vom
„Schauplatze ziehen, und diesen das Feld
„räumen, welche mehr auf sich bedacht,
„und nicht mehr so blöde, zur Frohne zu
„arbeiten, ihre Heilmittel selbst dispensiren,
„und somit auch den Apothekern das Con-
„siliun abeundi ertheilen werden. Aber
„auch in grossen Städten werden die Apo-
„theker, wiewohl später, dasselbe Schicksal
„erfahren, und im Verderben der Heilkunst
„auch das Ihrige finden, wenigstens diese
„nicht lange überleben. So weit greift am
„Ende das Uebel um sich, daß nur mit der Ver-
„nichtung der Sache selbst, Befreiung
„davon zu hoffen ist, und diese in der Ver-
„wesung erst wieder zu einem vollkommnern
„Daseyn empfangen werden muß. (?)

Hier tritt der Unglücksverkündende V. als Antichrist, als Vorbothe des bevorstehenden Unterganges der medizinischen Welt auf, sodaß man von seiner Rede durchdrungen mit dem Propheten einstimmen möchte:

Mein Bauch, mein Bauch thut mir wehe, das Herz in meinem Leibe ist erschrocken. Ieremias Cap. 3. 19.

Wahr ist es, daß die Landärzte sich ungescheut in die Kategorie der wirklichen Aerzte setzen, daß manche aus ihnen dem Volke weiß machen, sie seyen über diese weit erhaben, ihnen schenke die Regierung ihr vorzügliches Zutrauen, sie würden auf das Land gesetzt um das Volk von dem Unfuge wissenschaftsloser Aerzte zu sichern, sie seyen allein die wahren Heilkünstler, Hebärzte und Chirurgen, kurz wahre — Hexenmeister. —

Man sollte meiner Ansicht nach diesen Leuten, die aus Mangel erforderlicher Vorkenntnisse das gelernte nicht verdauen können, keine gelehrte Bildung aufdringen, und

sie nur das lehren, was einem geschickten Wundarzte auf dem Lande zu wissen nothwendig ist, dieses aber ihnen auf eine faßliche, ja populaere Weise, nicht aber im naturphilosophischen Prunkgepräge, und unverständlichem Wortkramme, vortragen, auf daß sie es fassen, und dann einen wirklichen Nutzen geben können. — Puschereyen dieser ärztlichen Individuen sind wohl auszurotten, wozu besonders thätige Aerzte das Meiste beytragen können, und sollen. — Uebrigens sind die schon so oft geschehenen Prophezeyungen vom Untergange der Welt nicht in Erfüllung gegangen, auch ist der October des abgewichenen Jahres glücklich vorübergegangen, ohne daß die Welt aus ihren Angeln gehoben worden wäre, und so ist mir um das nahe Sterbestündlein der Arzneykunst und der damit verwandten Zweige, auch nicht bange. — Nullus propheta in Patria.

Schlüßlich berührt der Verf. p. 99. noch einmal, daß die Pharmacie unrechtmäßiger Weise in den Händen der Apotheker als ein schädliches Monopol seye, schimpft über die Theurung der Arzneypreise, über die Willkühr des Gewinnes, über die Schlecht-

heit der Arzneimitteln, die Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Apotheker, in Hinsicht ihrer Geschäftsführung, und unverständigen Verfahren in Bereitung der Heilmittel, und anders, was ihm sein böser Genius eben einbliefs, giebt Normen, nach welchen die Taxation der Arzneystoffe berechnet werden sollen, und bewährt das, was er gleich im Anfange seiner gelehrten Abhandlung über die Pharmacie sagt, nemlich dafs er nicht das geringste von dieser scientificischen Kunst verstehe.

Somit schliesse ich meine Beantwortung der absurden Beschuldigungen und appellire im Namen aller Pharmaceuten an alle vorurtheils. freye biedre, wahrheitsliebende Aerzte, ob es möglich ist, dafs auch nur in einem einzigen Staate solche niedrige Vergehungen vorkommen können, deren der Verfasser die Apotheker aller Reiche beschuldigt, ob ihnen im Laufe ihrer ärztlichen Erfahrungen, Männer von solchem unmoralischen verächtlichen Character unter den Apothekern vorgekommen seyen. — Gewifs werden sie diese Frage verneinen. Welche gehässige Leidenschaften müssen das Herz eines Mannes durchwühlen, der

sich Angesichts der Welt durch entehrende Unwahrheiten brandmarken mag? —

Die Mehrzahl der Aprtheker in dem Königreiche Baiern, haben sich zur Bildung des pharmaceutischen Vereines aus schönem Antriebe verbunden, und zu ihrem Hauptzwecke

„Befestigung der pharmaceutischen Ehre“

gesetzt. Die Mitglieder, heisst es in ihren Statuten, werden sich dahin vereinigen, daß nach den Forderungen des Staates und des Menschenwohls, möglichste Gleichheit und Gewissenhaftigkeit in der Bereitung der Arzneymittel und ihrer Taxation Statt finde; so wie man überhaupt sich bestreben wird, durch eifriges Zusammenwirken zur genauen Befolgung der allerhöchsten Verordnungen, durch Abstellung der noch herrschenden Mißbräuche, durch Auszeichnung der würdigsten Pharmaceuten u. s. w. dem Verein Ehre und Ansehen zu geben.

Dies zeigt hinlänglich, daß bey solcher solcher Tendenz, bey dem rühmlichen Stre-

ben für Vervollkommnung der Pharmacie und Aufrechthaltung der pharmaceutischen Ehre nur gutes für das allgemeine Wohl hervorgehen kann, und daß deutsche Männer, daß die Apotheker in Baiern, die als ehrenvolle Auszeichnung Königl. Officierspatente besitzen, die aus unreiner Feder geflossene Herabwürdigung und Beschuldigungen des Verf. d. Miscellen nie treffen können. —

Ich sah die Heilkunst von je als eine wohlthätige Gottheit Seegen verbreitend einerschreiten, und entglühte in hohe Verehrung gegen sie, — und nun will mir einer ihrer Priester meinen Glauben an ihre Göttlichkeit nehmen, mir, wie er sagt, die täuschende Binde vom Auge nehmen, und mir zeigen, — daß sie nur eine habsüchtige Megäre sey, — aber es gelingt ihm nicht, meinen Glauben an die Hohe zu zertrümmern; und wohlthätig wird sie noch fortwirken durch unzählige Jahrhunderte, und an ihrer Hand als eine traute schwesterliche Freundin auf ihrer schönen Bahne, die Pharmacie führend. — Gewiß werden heyde Freundinnen

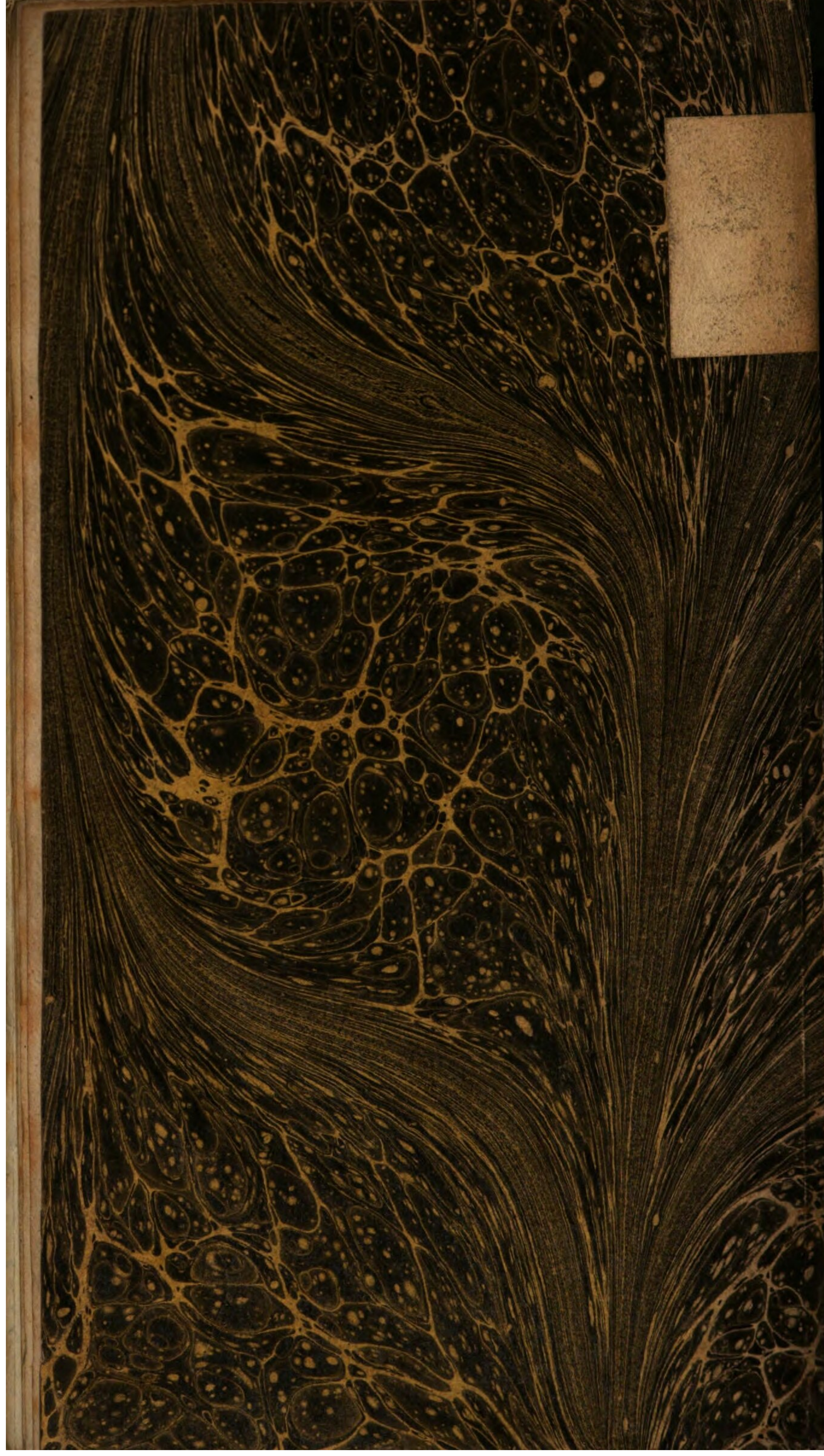
die Heilkunst und Pharmacie des Menschen höchstes Gut die Gesundheit treulich pflegen, und die wahnwitzige Tadelsucht eines leidenschäftlichen Autors beschämen. Jeder Arzt, der die Miscellen statistisch medicinischen Inhalts liest, und auf die Vorschläge über Vereinigung der Pharmacie und Heilkunst, und auf die Behauptung, daß die Heilkunst gegenwärtig auf der niedrigsten Stufe stehen soll, kommt, wird im gerechten Unwillen ausrufen:

Ἔγνων, ἀνέγνων, κατέγνων.

Vidi Legi Damnavi.

Die Heilkunst und Pharmacie des Men-
schen höchsten Gut die Gesundheit treulich
pflegen, und die wahnsinnige Fabeln
eines leidenschaftlichen Autors beschämen,
Jeder Arzt, der die Miscellen, statistisch
medizinischen Inhalte liest, und auf die
Vorschläge über Vereinigung der Pharmacie
und Heilkunst, und auf die Behauptung,
dass die Heilkunst gegenwärtig auf der nied-
rigsten Stufe stehe, en soll, kommt, wird im
gerochten Lawillen anstehen;

Typen, eingewor, natyvor.
Vidi Legi Dammar.



Sterler, Alois,

Vertheidigung der Apotheker gegen die herabwürdigenden Ausfälle des
Verfassers der Miscellen medicinisch-statistischen Inhalts

München 1817

M.med. 993 b

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288760-5